

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

»Der Große Crash«

MEINUNG ZEITGEIST

Josef Joffe rät, den Klassiker von Kenneth Galbraith wieder zu lesen

Josef Joffe

New York

Wer seine Kapitalismuskritik gern etwas subtiler hätte, muss einen fünfzig Jahre alten Klassiker (wieder) lesen: The Great Crash 1929 von John Kenneth Galbraith. Er habe nie geglaubt, dass die »Wall Street das Böse an sich sei«, schreibt Galbraith. Aber der »Sitz aller Weisheit« sei sie auch nicht. Umso mehr davon findet sich im Großen Crash, das dreierlei lehrt: Es gibt nichts Neues unter der Sonne, die Krise gehört zum Kapitalismus. Aber: Der Staat verhält sich nicht minder dumm. Und: Der Kapitalismus lernt aus seinen Krisen.

Im Januar 1929, als die Börse hoch und höher schoss, predigte Präsident Coolidge, dass die »Dinge in bester Ordnung« und »Aktien billig« seien. Kein Crash ohne Blase, keine Blase ohne billiges Geld. Nachdem die amerikanische Notenbank Anfang 1927, mitten in der Aufheizphase, die Diskontrate gesenkt hatte, schimpfte der einzige Dissident unter den Gouverneuren: »Das war einer der schlimmsten Fehler der letzten 75 Jahre.« Im März 1929 warnte der Bankier Paul Warburg: Wenn die Fed nicht sofort bremse, drohe ein »entsetzlicher Kollaps«, ja eine »allgemeine Depression«. Die

Fed rührte das nicht. Wer wollte denn den Wohlstand würgen?

Aber billiges Geld allein reicht nicht; es gehört noch der Wahn dazu: dass die Schwerkraft nicht mehr gilt, dass Preise nur noch steigen. Der Wahn auf Neudeutsch heißt »Leverage«, Hebelwirkung. Galbraith benutzt das Bild einer Peitsche, bei der »eine kleine Bewegung einen gewaltigen Ausschlag am anderen Ende auslöst«. Was heute Private Equity oder Hedge Fund heißt, hieß damals »Investment Trust«. Das Prinzip: mit möglichst wenig eigenem Geld möglichst viel geborgtes herbeischaffen, eins zu 30, 50, gar 100. Leider funktioniert die Peitsche auch in umgekehrter Richtung. Das nennt man »Deleveraging« - mit bisher drei Billionen Dollar, die futsch sind.

Lauschen wir einem Senats-Hearing 1932:

Banker: »Unsere Firma hat zehn Prozent investiert...«

Senator: »Und die anderen 90 hat sie den Leuten verkauft?«

Banker: »Ja, zu 104 Dollar.«

Senator: »Und was ist die Aktie heute wert?«

Banker: »1,75 Dollar.«

Der Banker hieß Walter Sachs, wie in »Goldman Sachs«.

Waren die Gelehrten schlauer? 1930 verkündete die Harvard Economic Society: »Das Schlimmste ist vorbei.« Tatsächlich erreichte der Dow Jones erst 1932 den absoluten Tiefpunkt - 90 Prozent unter dem Niveau von 1929.

Die Moral? Galbraiths nüchterne Antwort: »Der Crash kann besser erklärt werden als die nachfolgende Depression.« Dennoch lerne der Kapitalismus aus seinen Krisen: »Einer beginnenden Depression würde heute nicht mit dem unverrückbaren Willen begegnet werden, alles nur noch schlimmer zu machen.« Galbraith verweist auf die Sicherungen, die der Kapitalismus seitdem erfunden hat: Arbeitslosen- und Sozialhilfe, staatliche Altersvorsorge, Stützpreise für die Bauern. »Wir wissen jetzt etwas mehr«, schreibt er zum Schluss. Bislang hat er recht behalten: Amerika zählte seit 1945 zehn Rezessionen und keine einzige Depression.